schaffen werden, soll dem Berliner Vertrage in allen Stücken entsprechen, dann wird der Begehrlichkeit der Balkanstaaten jeder Vorwand entzogen. Kommt diese Begehrlichkeit gleichwohl zum Ausbruche, dann wird sie sich wenigstens nackt und ohne schützendes Feigenblatt der Legitimität offenbaren. Mag auch vielleicht in diesem Augenblicke die eine oder die andere Einzelheit der in diesem Sinne herbeiführenden Lösung zwischen den drei Kaisermächten noch unentschieden sein, so ist es doch sicher, daß binnen Kurzem ein volles Einverständniß derselben auf der hier gekennzeichneten Grundlage erzielt sein wird. Es ist damit nicht Alles, aber Viel erreicht. Die Einigung in einem Falle verpflichtet zu analogen Anstrengungen künftigen Eventualitäten gegenüber, und ihr Gelingen in einem Falle begründet die Hoffnung auf weiteres Gelingen. Mögen also auch die nächsten Tage vielleicht Ereignisse bringen, welche das europäische Publikum in Bestürzung versetzen, so werden sie doch die Cabinette der drei Kaisermächte aus der Tendenz der Einigung nicht hinausdrängen. Daß darin die wichtigste, ja die einzige Gewähr dafür enthalten ist, daß der in Philippopel mißglückte Versuch, den Großmächten den Willen der kleinen Balkanstaaten zu octroyiren, auch in Wiederholungsfällen dem Frieden und der Ruhe Europas nicht gefährlich werde, liegt auf der Hand.

* Wie man aus Nisch meldet, wird dort der Nachricht von der Verhaftung Nikola Paschic's und Peko Pavlovic's keinerlei Glauben beigemessen, da die gleiche Versicherung vor drei Wochen von bulgarischer Seite ebenfalls abgegeben wurde, obwohl sie mit den Thatsachen erwiesenermaßen im Widerspruche stand. An dem Tage, an welchem die angebliche Verhaftung damals erfolgt sein sollte, erließen die genannten Persönlichkeiten die bekannte Proclamation auf serbischem Territorium. Die nachweislich den Pflichten correcter Nachbarschaft widersprechende Haltung Bulgariens den serbischen Flüchtlingen gegenüber verursache große Entrüstung und habe das Verhältniß zwischen Serbien und Bulgarien sehr verschärft.

* Nach einer Meldung aus Paris wird die französisch-portugiesische Delimitations-Commission für die beiderseitigen Besetzungen in Senegambien und Gabon demnächst in Paris zusammentreten. Portugal wird in derselben durch seinen Gesandten in Paris, Herrn Andrea de Cerro, vertreten sein, dem Herr v. Bocage jun., der Sohn des Ministers des Auswärtigen, und der Marine-Officier Antonio de Castillo zur Seite stehen werden.

* Die Gesammtzahl der Parlamentskandidaten, die sich entweder selber angetragen haben oder von den verschiedenen Parteien in Großbritannien aufgestellt worden sind, betrug bis zum 1. October 1106, von denen 907 auf England, 53 auf Wales und 146 auf Schottland entfallen. 487 Liberale, 418 Conservative und 2 Homeruler (beide für Wahlbezirke in Liverpool) suchen Mandate in England; 32 Liberale und 21 Conservative in Wales, und 97 Liberale und 49 Conservative in Schottland. 408 Mitglieder des scheidenden Unterhauses beanspruchen Mandate im neuen Parlament für Wahlbezirke in Großbritannien. 112 liberale und 34 conservative Mitglieder beanspruchen Wiedererwählung für die Sitze, die sie jetzt inne haben, da dieselben durch das Neueintheilungsgesetz unberührt geblieben sind; 93 Liberale und 104 Conservative für ihre gegenwärtigen Sitze, und 41 Liberale, 22 Conservative und 2 Homeruler für Wahlbezirke, die mit denjenigen, welche sie gegenwärtig vertreten, in gar keiner Verbindung stehen. Mithin bewerben sich 246 liberale und 160 conservative Abgeordnete um Wiedererwählung.

* Aus Indien sind vor Kurzem drei Delegirte der eingebornen Bevölkerung in London angekommen, um anläßlich der bevorstehenden Parlamentswahl die englischen Wähler zu Gunsten einer gründlichen Emancipation ihrer Landsleute zu beeinflussen. Diese Delegirten erschienen am Mittwoch Abend zum ersten Male auf einem öffentlichen Meeting, welches in der Westbourne Park-Capelle, unter dem Vorsitze des liberalen Unterhaus-Candidaten für Nord-Paddington, Herrn Digby, abgehalten wurde. Sämmtliche indische Redner ermahnten die englischen Wähler, behilflich zu sein, um eine Reform der Vertretung in dem indischen gesetzgebenden Rath, eine größere Verwendung von Eingebornen für Aemter und größere Gleichheit in der Criminalgesetzpflege zu erlangen. Einige der Delegirten tadelten die Conservativen, daß dieselben sie gezwungen, sich besonders an die liberale Partei zu wenden, und zwar durch die während Lord Lytton's Statthalterschaft adoptirte Politik und die Behandlung, welche dem früheren Vicekönig Lord Ripon zu Theil geworden.

* Die Nachrichten aus Korea über den Sturz des deutschen Ministers P. v. Möllendorff finden, wie man der „Ostsee-Zeitung" schreibt, durch die Mittheilungen, welche seinen in Deutschland lebenden Geschwistern zugegangen sind, keine Bestätigung. Während nach japanischen Blättern im Juni die Aufforderung an v. Möllendorff ergangen sein soll, seine Aemter niederzulegen, hat im Juli großer Empfang der v. Möllendorff'schen Familie durch den König und die Königin von Korea stattgefunden, und während am 28. Juli die Amtsentheben v. Möllendorff's erfolgt sein soll, erwähnen Briefe aus Söul und Jenthuan aus der zweiten Hälfte des August davon nichts. Vielmehr wird in dem einen Schreiben erwähnt, daß in der jüngsten Zeit die von Frau v. Möllendorff der Königin von Korea aus Deutschland mitgebrachten Geschenke der Königin überreicht und mit großer Freude von dieser entgegengenommen sind. Ein Ereigniß, wie der von japanischen und nordchinesischen Blättern behauptete Sturz v. Möllendorff's läßt sich mit diesen Nachrichten füglich nicht in Einklang bringen.

* Ueber Angra Pequena laufen keine günstigen Nachrichten ein. Die in Capstadt erscheinende Zeitung „Das Capland", welche allerdings niemals dem Lüderitz'schen Unternehmen günstig gesinnt war, faßt das Resultat der Bergwerksexpedition in die Worte zusammen: es ist nichts. Es tadelt sehr scharf Herrn Lüderitz wegen seiner optimistischen Haltung und nimmt für den vielgeschmähten Bergwerksdirector Pohle Partei, indem es mittheilt, daß die Rothgüldenerzsendung, welche nichts weiter bezweckte, als die Mineraliensammlung in Freiberg zu vergrößern, ohne Wissen Pohle's zu der bekannten großen Kupferfundgeschichte aufgebauscht worden sei, unter der Pohle denn so zu leiden hatte. Im Uebrigen ist das Blatt der Meinung, daß alles Andere, nur eine deutsche Colonie sich nicht in Angra Pequena errichten lasse.

Vermischtes.

* Aus Thüringen, 17. October. In Gera spielte folgender Schwurgerichtsfall. In einer Kneipe in Neustadt a. O. hatte sich ein „Pfeifenclub" gebildet; neun junge Leute hatten sich verpflichtet, an jedem Vereinsabend je 10 ₰ einzulegen und dafür ein Loos in der sächsischen Lotterie zu spielen. Das Loos gewann 30,000 ℳ. Der Schneidergeselle Grütze war im Mai ausgewandert, hatte bis zum 28. April eingezahlt und war mit etwa 60 ₰ im Rückstand geblieben. Er wurde vom Gewinn ausgeschlossen. Er machte geltend, daß ihm der Herbergswirth Künzger versprochen habe, seinen Beitrag regelmäßig zu zahlen. Der Wirth schwor, daß er das Versprechen nicht gegeben habe und kam wegen Meineids vor das Schwurgericht. Von den 14 Zeugen schwor die eine Hälfte zu Gunsten des Schneiders, die andere zu Gunsten des Wirths. Die Sache blieb unklar und der Wirth wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt sprach seine Ueberzeugung aus, daß mehrere Meineide geschworen worden seien. — In einer ihrer letzten Conferenzen hat die Schützengesellschaft in Gera beschlossen, daß sie, um das nächste mitteldeutsche Bundesschießen hier zu ermöglichen, mit eigenen Mitteln für die Deckung der erwachsenden Unkosten eintreten werde. An der Sitzung nahm auch Herr Oberbürgermeister Ruick theil. Als Schießplan sind die fürstlichen Hofwiesen in Aussicht genommen, doch fehlt noch die Genehmigung von Seitens der fürstlichen Kammer. — Die Weinlese in der Gegend von Naumburg wird nun wohl bald allgemein in Angriff genommen werden. Das heurige Gewächs ist quantitativ geringer, qualitativ aber besser als im vorigen Jahre. Die Beeren, besonders an den als Tafeltrauben so hochgeschätzten Gutedel sind voll und süß und es ist deshalb der Verfandt darin ein großartiger. Man will, besonders in den letzten Jahren, die Wahrnehmung gemacht haben, daß die Witterungsverhältnisse in Deutschland, hauptsächlich in Norddeutschland, für die Weincultur unsicherer geworden sind, als solche in früheren Jahrhunderten gewesen sein müssen. — Bezüglich des zum ersten Bürgermeister in Rudolstadt gewählten Rathsassessors Am Ende schreibt man dem „Deutschen", daß der Empfang des Herrn am Bahnhofe fast ein fürstlicher gewesen sei; obwohl man den Herrn noch gar nicht kenne, sei ihm ein Fackelzug mit Gesangsvorträgen gebracht worden.

— Berlin, 16. October. Die „Vossische Zeitung" berichtet über eine kürzlich in Berlin stattgefundene Schöffengerichts-Verhandlung wie folgt:

Eine Photographie des Kaisers und seines Urenkels bilden die Unterlage für eine Anklage wegen wiederholten Betruges und wegen Beihilfe dazu, welche heute gegen den Bilderhändler Franz Albert in der Passage und dessen jüngeren Bruder Julius Albert vor der 87. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts verhandelt wurde. Im April d. J. wurde dem Polizeilieutenant Nau gemeldet, daß in dem Schaukasten des Angeklagten als neueste Aufnahme ein photographisches Bildniß des Kaisers mit dem ältesten Sohne des Prinzen Wilhelm ausgestellt sei, welches den Originalen nicht entspreche. Auf seinen Befehl begab sich der Criminalschutzmann Hagenow in den Laden des Angeklagten und kaufte in demselben von dem jüngeren Albert ein Exemplar dieses Bildes, nachdem ihm derselbe auf seine Frage erklärt hatte, es stelle den Kaiser und seinen Urenkel dar. Hierauf veranlaßte der Polizeilieutenant die Beschlagnahme der noch vorräthigen Bilder. Es wurde ermittelt, daß nicht nur keine der beiden dargestellten fürstlichen Personen zu dem Bilde gesessen habe, sondern daß zu der Gestalt des kaiserlichen Urenkels nicht einmal eine Photographie desselben, sondern die eines Töchterchens des ersten Angeklagten verwendet und nur zum Knabengesicht retuschirt worden war. Unter der Annahme, daß mindestens 10 Exemplare dieser combinirten Photographie verkauft worden sind, wurden Albert sen. und Albert jun. wegen obigen Vergehens in 10 Fällen unter Anklage gestellt. Der Hauptangeklagte erklärte, daß fast sämmtliche Bilder der Mitglieder des kaiserlichen Hauses in ähnlicher Weise hergestellt werden; nur in Ausnahmefällen seien Originalaufnahmen vorhanden, welche dann stets als solche bezeichnet sind. Dem Maler des Originalbildes, von dem dann die Photographie abgenommen worden ist, habe er mehrere Originale des kleinen Prinzen mit dem Auftrage überwiesen, den Kopf ähnlich und besonders vortheilhaft darzustellen. Der als Sachverständiger geladene Photograph Ladipli begutachtet, daß Gruppenbilder von hohen Herrschaften in der Regel so hergestellt werden, daß andere Köpfe genommen und nur die Köpfe der Originale aufgesetzt werden. Neu sei ihm aber das von dem Angeklagten beobachtete Verfahren, da dadurch niemals vollständige Aehnlichkeit erzielt werden könne. Staatsanwalt Fückel erachtet die falsche Vorspiegelung in dem Falle mit dem Criminalschutzmann Hagenow für erwiesen, da das Kind auf dem Bilde in Wirklichkeit nicht der Urenkel des Kaisers ist, und beantragt, beide Angeklagte zu je 20 Mark eventuell je 4 Tagen Gefängniß zu verurtheilen. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. J. Friedmann macht u. A. darauf aufmerksam, daß der Angeklagte Julius Albert dem Criminalbeamten das Bild nur mit der Versicherung verkauft habe, daß es den Kaiser und seinen Urenkel darstellen solle, und dies sei unzweifelhaft richtig. Ob der Hersteller die Aehnlichkeit besser durch Aufkleben eines Kopfes eines Originalbildes oder durch Retuschirung eines andern zu erreichen hoffe, sei gleichgiltig; der Käufer könne sich sagen, daß die fürstlichen Personen nicht zu dem Bilde gesessen haben. Aus diesem Grunde beantrage er die Freisprechung seiner Clienten. Diesem Antrage entsprach der Gerichtshof, der zwar annahm, daß das Publikum unter einer Photographie sich ein nach dem Leben hergestelltes Bild denke, aber nur deshalb nicht verurtheilen zu können vermeine, weil keine falsche Thatsache vorgespiegelt worden ist.

— Berlin, 18. October. Auf den Jagdschlössern des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl zu Glienicke und Dreilinden sieht es jetzt öde und traurig aus. Während sonst — so schreibt die „Berliner Börsen-Zeitung" — zur jetzigen Zeit ein frisches waidmännisches Treiben sich zu entwickeln pflegte, stehen beide Besitzungen still und verlassen. Die Fenster sind verhängt, die Thüren geschlossen, die Pferdeställe verödet, die Meute ist verschwunden, und nur selten sieht man einen Menschen auf den verwaisten Höfen. Die Schlösser, welche jetzt dem Prinzen Leopold gehören, sind augenblicklich der Verwaltung des Oberinspectors Ritter unterstellt. Die Pferde sind fast alle verkauft, theils in der vorigen Woche zu Berlin im Marstall, theils allmälig durch freihändigen Verkauf, sie sind vielfach in den Besitz von Officieren übergegangen, nur wenige hat der Prinz Leopold behalten, darunter das Leibpferd seines Vaters „Procul negotiis", ferner die sechs schwarzen Stuten, welche noch vom Prinzen Karl herrühren und sich jetzt im Berliner Marstall befinden. Einzelne Pferde werden auch in der Landwirthschaft benutzt. Die Gespanne der Frau Prinzessin-Wittwe sind erhalten geblieben. Den kleinen Dampfer des Prinzen und das Boot „Aska" hat Prinz Wilhelm in Benutzung genommen. Die Beamten sind theils mit Wartegeld entlassen, theils pensionirt, einzelne vom Leibdienst sind vom Prinzen Leopold oder vom Kronprinzen in den Hofstaat übernommen worden; die Leibjäger und Forstbeamten, die dem Staatsdienst entstammten, sind meistens in denselben zurückgekehrt. Die meisten seiner Forstbeamten hatte der Prinz selbst angelernt. Als Lehrlinge mußten sie unter seiner Aufsicht die jungen Eichen verschneiden, das geschossene Wild „anwirken" ꝛc. Auf den Pürschfahrten examinirte der Prinz sie über das bisher Gelernte, sowie über den richtigen Gebrauch der waidmännisch-technischen Ausdrücke. War der Prinz zufrieden, so erhielten sie wohl eine Cigarre geschenkt, die sie in seiner Gegenwart rauchen durften. Hatten sie ausgelernt, so erhielt Jeder eine vorzügliche Pürschbüchse geschenkt. Selbstverständlich werden diese Büchsen jetzt in hohen Ehren gehalten. Die Fasanen, sowie die Kaninchen, die der Prinz in seinem Forst gezüchtet hatte, sind nach seiner am letzten Tage getroffenen Bestimmung jetzt vollständig abgeschossen. Junge Füchse werden auch nicht mehr gesammelt; der Prinz ließ dieselben hin und wieder „graben", kaufte sie auch auf und verschenkte sie nach England an befreundete Großgrundbesitzer zu den dortigen Parforce-Fuchsjagden. Wie verlautet, sollen auch die Schwedischen Blockhäuser, die am Strande zwischen Saßnitz und Stubbenkammer liegen, woselbst der Prinz alljährlich im Hochsommer dem Waidwerk und der Fischerei oblag und welche bisher vom Grafen Schulenburg verwaltet wurden, gleichfalls zum Verkauf stehen.

— Stettin, 15. October. Heute Mittag 12 Uhr fand in dem von dem betreffenden Verein vorläufig auf ein Jahr gemietheten Hause, Baigwiese 2, in einfacher, stiller Weise die Eröffnung des Knabenhorts statt, dessen Aufgabe und Zweck es sein soll, schulpflichtige Kinder, denen es in der elterlichen Familie an genügender Beaufsichtigung mangelt, durch entsprechende anregende Beschäftigung vor Verwahrlosung zu schützen. Der Knabenhort beginnt seine Wirksamkeit mit 19 Kindern und zwar solchen, welche von ihren Lehrern dringend zur Aufnahme empfohlen sind, wenn anders man sie vor sittlicher Verderbniß bewahren wolle. Die Kinder erhalten im Knabenhort, sowie sie aus der Schule gekommen, ein einfaches Mittagessen aus der Volksküche; während des Nachmittags werden sie dann durch Handfertigkeitsarbeiten und durch Arbeiten in dem großen zu dem Hause gehörigen Garten sowie durch Spiele angemessen beschäftigt. Der Verein besitzt bei Beginn seiner Thätigkeit ein Capital von 9000 ℳ, von denen 6000 ℳ durch die Bettel-Akademie, 2000 ℳ durch den Frauenverein und 1000 ℳ durch Herrn Commerzienrath Schlutow gespendet worden sind. Außerdem hat sich die Bettel-Akademie zu einem jährlichen Beitrag von 500 ℳ bereit erklärt und 600 ℳ sind durch Zeichnung von Mitgliedern des Vereins aufgebracht worden. Der Minimalbeitrag des Vereins beträgt jährlich 1 ℳ.

— Memel, 15. October. Während der Dauer der Schießversuche, welche von der Corvette „Bayern" anfangs dieser Woche bei Rossitten ausgeführt wurden, lief der Avisodampfer „Grille" regelmäßig des Abends in den hiesigen Hafen ein, um des Morgens wieder in See zu gehen. Heute blieb die „Grille" dagegen den ganzen Tag über im Hafen. Des Abends bald nach 5 Uhr dampfte sie jedoch wieder hinaus, und zwar, wie es hieß, um gemeinschaftlich mit der draußen unter Dampf liegenden Corvette „Bayern" unsere Rhede für dieses Mal definitiv zu verlassen, da die Schießversuche bereits beendigt sein sollen. Die mächtigen Kanonenschläge sind übrigens am Montage hier auf der Süderspitze trotz der Entfernung von elf Meilen deutlich vernehmbar gewesen. Am Dienstage und gestern (Mittwoch) fanden außerdem des Abends von beiden Schiffen aus Uebungen mit elektrischem Licht statt, welche Stunden lang fortgesetzt wurden und sich infolge der herrschenden Dunkelheit höchst effectvoll gestalteten. Die „Grille" manövrirte dabei im Hafen und die „Bayern" draußen auf der Rhede. Nach allen Richtungen schossen die elektrischen Lichtstrahlen hin, Alles taghell beleuchtend, während die Schiffe selbst dabei fast vollständig im Dunkel blieben, da die Lichtstrahlen an ihrem Ausgangspuncte ganz schmal sind und sich erst mit zunehmender Entfernung ausbreiten. Nur wenige der hiesigen Einwohner haben von diesen interessanten Uebungen etwas gesehen, weil darüber vorher nichts bekannt geworden war.

— Man schreibt der „Vossischen Zeitung" aus Paris: In der Dienstags-Morgen-Ausgabe der „Vossischen Zeitung" wurde die Angabe, daß der Präsident der französischen Republik, Herr Jules Grévy, gegenwärtig 78 Jahre alt sei, als ein Druckfehler bezeichnet. Herr Grévy ist in der That im August 1807 geboren. Im „Bapereau" ist allerdings 1813 als Geburtsjahr angegeben, diese Angabe ist jedoch falsch. Seit Herr Grévy der erste Beamte des französischen Staates ist, hat man sich viel mit seiner Person und seiner Geschichte beschäftigt, jedenfalls weit mehr, als ihm angenehm sein konnte. Man hat nicht blos amtliche Urkunden (Geburtszeugniß, Protokoll seiner Aufnahme in das Pariser Barreau ꝛc.) beigebracht, welche feststellen, daß er 1807 geboren ist, man hat auch nachgewiesen, daß er gar nicht Jules, sondern Judith François heißt, jedoch eigenmächtig den lächerlichen Namen „Judith" gegen „Jules" vertauscht hat. Mit solchen Dingen nimmt man es hier weit leichter als in Deutschland, wo man mit standesamtlichen Angaben nicht spaßen darf.

— Die Wiener „Presse" schreibt: Der Reserve-Oberstlieutenant im Husaren-Regiment Nr. 7 (Wilhelm Prinz von Preußen) Prinz Josef von Rohan, ein hervorragender Waidmann, wirft die Frage auf, ob in sachmännischen Kreisen etwas davon bekannt ist, daß der Blitz niemals in eine Weißbuche schlägt, oder ob dies nur eine in den Jägerkreisen von Stiawonien herrschende unverbürgte Sage sei. Er selbst habe häufig beobachtet, daß bei Gewittern die Rehe ihren Standplatz nur unter Weißbuchen wählen. Da jährlich immerhin eine Anzahl Forstpersonen im Walde vom Blitze erschlagen wird, da auch Landleute und Touristen sehr häufig im Walde von Gewittern überrascht werden und dann meist nicht wissen, wie sie die Gefahr am besten vermeiden, scheint die Anregung dieser Frage immerhin nicht unwichtig.

— Pest, 15. October. Im großen Saale des Nationalcasinos zu Pest herrschte, wie das „Pester Tageblatt" erfährt, am Dienstag große Aufregung. Dem Generalconsul einer europäischen Großmacht, dessen Name in jüngster Zeit häufig genannt wurde, kam ein 2000 Gulden enthaltendes Portemonnaie, welches er neben sich auf den Tisch gelegt hatte, auf räthselhafte Weise abhanden und nachdem der gegründete Verdacht vorwaltete, daß der Diebstahl nur von einer im Nationalcasino bediensteten Person vollführt worden sein konnte, wurde die Intervention der Polizei angerufen und von Seiten derselben der Polizei-Commissär Tuskel in das Nationalcasino ermittirt. Demselben gelang es auf eine ganz originelle Weise, die dem Scharfsinne desselben alle Ehre macht, das gestohlene Portemonnaie wieder zur Stelle zu bringen. Er ließ nämlich sämmtliche in dem Saale bediensteten Kellner und Aufwartejungen in einer Reihe aufstellen und sagte zwei der letzteren, Knaben im Alter von 14 bis 15 Jahren, welche sich unruhig geberdeten, scharf ins Auge und donnerte ihnen im nächsten Momente zu: „Ihr seid die Diebe!" Einer der angeredeten Knaben schreckte zusammen und blickte instinctiv nach dem in der Nische des Saales befindlichen Kamine. Der Polizeicommissär begab sich zum Kamin und fand in demselben das Portemonnaie des Generalconsuls mit dem Geldbetrage vor, welches dem Bestohlenen wieder übergeben wurde. Die beiden verdächtigen Kellnerjungen, Franz Görz und Julius Mihalik, wurden zur Oberstadthauptmannschaft gebracht. Die gelungene List des Civilcommissärs trug demselben von Seiten der während des ganzen Vorfalles im Nationalcasino anwesenden Mitglieder der Aristokratie verdiente Anerkennung ein.

— Wie Pariser Blätter melden, wird die auf den 20. d. Mts. angesetzte Civiltrauung des Prinzen Waldemar von Dänemark mit der Prinzessin Marie von Orleans nicht auf der Mairie desjenigen Arrondissements stattfinden, in welchem der Vater der Braut, der Herzog von Chartres, wohnt, sondern auf der dänischen Gesandtschaft durch den Gesandten Grafen von Moltke vollzogen werden. Die kirchliche Trauung findet am 22. d. M. auf dem Schlosse Eu statt.

— Der Windzeuger. Dieser neue Apparat ist von Mr. Rouzerie, ein Pfarrer von Damiers in Frankreich construirt worden und kürzlich der Akademie der Wissenschaften in Paris unterbreitet. Derselbe ruft ähnliche Luftströmungen, wie wir sie in den großen Windbewegungen unserer Tribunalsplätze kennen, hervor und ist aus diesem Grunde Anemogene benannt. Der Apparat besteht aus einem kleinen künstlichen Globus, welcher in der umgebenden Luft in eine rasche Rotation versetzt wird. In Wirklichkeit ist er ein Miniaturbild der Erde und ruft durch seine schnelle Rotation Luftströmungen hervor, welche dem Passat oder anderen dominirenden Winden der Erde gleichen. Diese Strömungen werden durch kleine Fähnchen angezeigt, welche rund um den Globus in kleinen Zwischenräumen angebracht sind, genau wie die Windmarken auf den französischen Seekarten. Der Apparat legt folgende Thatsachen dar: 1) Der Nordost- und Südwestpassat werden genau wiedergegeben und die Aequatorialzone der Windstillen durch ihr Zusammentreffen verursacht. Die sanften Luftzüge von Norden und Süden, welche die äquatorialen Windstillen unterbrechen, werden ebenfalls markirt. Ein großer aufsteigender Aequatorialstrom in den äquatorialen Regionen zeigt sich ebenfalls, desgleichen ein absteigender Strom in der Nähe der Azoren unter dem Centrum des maximalen Barometerstands des Nordatlantic. Ferner tritt ein absteigender Strom zwischen St. Helena und der meridionalen Küste Afrikas auf, unter dem Centrum des maximalen Barometerdrucks des Südatlantic. An den Polen zeigt sich ein vom Zenith herabsteigender Strom. Der Südostpassat der canarischen Inseln wird ebenfalls dargestellt, während gleichzeitig ein Südwind am Gipfel des Pick von Teneriffa weht. Aufsteigende Ströme von Osten nach Westen über Centralamerika vereinigen sich mit den oberen rückkehrenden Strömen des Nordostpassats und erklären so, wie die Aschentheile des Vulcans Coseguina am Nicaraguasee, während der Eruption vom 25. Februar 1835, nach Jamaica getragen wurden. Leider reproducirt der Anemogene nicht ganz vollkommen weder die verschiedenen Winde zwischen dem Wendekreis des Krebses und dem 50. Grad nördlicher Breite, noch die correspondirenden Ströme zwischen dem Wendekreis des Steinbocks und dem 50. Grad südlicher Breite. In derselben Weise sind die Südwest- und Nordwestwinde zwischen dem 50. Grad nördlicher und südlicher Breite nicht ganz getreu nachgeahmt. Anläßlich dieser Besprechung der Wiedergabe von Naturphänomenen durch künstliche Mittel möge noch ein anderes Beispiel dieser Art erwähnt werden, nämlich die Herstellung eines Vulcans im Laboratorium durch Schmelzofenschlacke. Die Entdeckung wurde zuerst durch einen Unglücksfall gemacht, die seitdem aber als Mittel zum Studium mehrfach angewendet worden. Als die Kruste der Schlacke abkühlte, drängten sich die eingeschlossenen Gase wegen Mangel an Raum hinaus und warfen die Masse in die Luft, welche beim Herabfallen einen Kegel um die Eruptionsmündung bildete. Geschmolzene Materie, oder mit anderen Worten Lava, strömte ebenfalls aus der Oeffnung heraus und lief an den Seiten des Kegels hinab. Nachdem die Gase entwichen waren, wurde an der Basis des Kegels eine Oeffnung gemacht, damit die vorhandene flüssige Masse herausfließen konnte. Letztere verließ die Kegelöffnung klar und verhältnißmäßig ruhig. Die Höhe des Kegels betrug 50 Centimeter, der Durchmesser an der Basis 37.5 Centimeter und an der Spitze 12.5 Centimeter. Die ganze Bildung des Kegels dauerte eine halbe Stunde und das Totalgewicht betrug etwa 45 Kilogramm. (Weserzeitung.)

— Meran, 17. October. Meran ist von dem Hochwasser nicht betroffen worden, der Wagenverkehr von Landeck und Bozen ist ungestört offen, die Unterbrechung der Südbahn bei Waidbruck und Brixen dürfte voraussichtlich bald behoben sein.

— Feuerbälle in der Luft. Bekanntlich sind an vielen Orten unserer Erde Feuerbälle in der Atmosphäre beobachtet worden, welche gewöhnlich ohne Detonation verschwanden. Aeußerst interessant sind in dieser Beziehung die Versuche von Gaston Planté, welche zeigen, wie man die Feuerbälle künstlich nachmachen kann. Planté verband zuerst die Belegungen eines Glimmercondensators mit den Polen einer Secundärbatterie von 1600 Volt. und sah, wie sich vom Condensator ein glühendes Kügelchen loslöste, welches auf demselben sich langsam in zickzackförmiger Bahn bewegte, wobei es ein eigenthümliches Geräusch hören ließ; legte er den Condensator auf eine Hartgummiplatte, so trat ein scharfer Knall auf, und der Condensator platzte in der ganzen Bahn des Kügelchens. Hier bestand das Kügelchen aus der Substanz des Condensators. Später brachte er einen wirklichen Feuerball aus Luft hervor: Er verband die Pole einer Secundärbatterie von 4000 Volt. mit zwei feuchten Kissen, die sich gerade gegenüber standen. Wenn diese Kissen einander genähert waren, trat zwischen ihnen ein glühendes Kügelchen auf, welches sich langsam hin- und herbewegte, abwechselnd verschwand und erschien. Das Kügelchen soll nach Planté die Entladung der Batterie vermitteln, es ist ein „elektrisches Ei" ohne Gashülle; daher erklärt Planté das Verschwinden desselben dadurch, daß es an der Stelle, wo es sich gerade befindet, die Kissen und die Luft trocknet und dadurch den Durchgangswiderstand so vermehrt, daß in der betreffenden Stelle keine Entladung mehr stattfinden kann. Die Entladung tritt dann an einer anderen, günstigeren Stelle auf, und dort bildet sich auch eine neue Feuerkugel. Nach der von Planté aufgestellten Theorie der Feuerbälle sollen die natürlichen Feuerbälle die langsame partielle Entladung von sehr stark elektrisirten Wolken sein, die von der Erde nur durch eine relativ dünne Luftschicht getrennt sind. Sie bestehen aus elektrisirter Luft und Wasserdampf, sind aber keine elektrische Bomben, daher auch im Allgemeinen nicht gefährlich. Der geringste Luftzug bewegt sie, und sie stehen mit der Wolke in sichtbarer oder latenter Verbindung. Wenn die Luftschicht schon zu viel Widerstand bietet, kann die Kugel geräuschlos verschwinden, ebenso wenn die Wolke sich so weit gesenkt hat, daß sie die Erde an einer Stelle berührt oder daß eine blitzartige Entladung Platz greifen kann; daher entspricht oft dem Verschwinden des Balles ein Gewitterschlag an einer anderen Stelle. Die langsame Bewegung der Feuerbälle rührt davon her, daß sie sich auf ihrem Wege zur Erde die widerstandslosesten Bahn aufsuchen. Die Feuerbälle von Wolke zu Wolke, die Kugelblitze, erklären sich genau so wie die von Wolke zur Erde. Die Hauptbedingung ist wieder, daß die Wolken sehr viel Elektricität und von starker Spannung besitzen.

— Präsident Cleveland hat kürzlich, wie aus New-York gemeldet wird, einen eigenartigen Besuch erhalten, den Besuch eines merkwürdigen Negers, Namens Shadrod Nugent aus Washington. Mr. Nugent ist weder durch Rang, noch durch Reichthum ausgezeichnet, weder ein Politiker, noch ein Financier, noch großer Künstler, und doch wurde er mit den höchsten Ehrenbezeigungen im Weißen Hause empfangen, denn er besitzt Etwas, was vielleicht kein Mensch in der ganzen Welt ihm streitig machen kann, den Anspruch auf das höchste menschliche Lebensalter. Mr. Nugent ist hundertfünfundzwanzig Jahre alt. Er hat alle Präsidenten der Vereinigten Staaten gekannt und gesehen, von George Washington bis auf Cleveland; er sah die Geburt der Republik und war Zeuge ihrer Entwicklung und ihrer Geschichte bis auf den heutigen Tag. Präsident Cleveland unterhielt sich mit dem ehrwürdigen Alten auf das Eingehendste und ließ sich von ihm vieles auf seine Person, seine Verhältnisse und Erlebnisse Bezügliches erzählen. Eine der seltsamsten Eigenheiten des alten Mannes ist, daß er kein Begräbniß Derer versäumt, vorausgesetzt, daß sein Gesundheitszustand es erlaubt und die Entfernung nicht zu groß ist, die nächst ihm Anspruch auf das höchste Alter in Amerika machen können. So hatte er wenige Tage zuvor der Beerdigung einer farbigen Frau, der Mrs. Sarah Juniper, in Washington beigewohnt. Dieselbe war 112 Jahre alt geworden und war ursprünglich eine Sclavin, hatte aber vor dreißig Jahren ihre Freiheit erlangt. Als der Präsident über einen möglichen Irrthum des Alten scherzte und ihn fragte, ob er sich nicht bei der Berechnung seines eigenen Alters um ein paar Jährchen verzählt hätte, theilte ihm der alte Nugent mit, daß General E. W. Whittacker in Washington vor zehn Jahren die Altersansprüche Nugent's geprüft und durch officielle Documente bestätigt habe, daß seine Angaben correct und daß er wirklich im Jahre 1760 auf die Welt gekommen sei. Präsident Cleveland erkundigte sich nun in der liebenswürdigsten Weise nach dem Allgemeinbefinden und den Lebensgewohnheiten des Alten und erfuhr, daß derselbe, wie er ja auch selbst bemerken konnte, im Vollbesitze seiner geistigen und körperlichen Kraft wäre. Sein Auge sei noch scharf und natürlich wie ehedem, er sei selten krank, und noch bis auf kurze Zeit vorher habe er nicht nöthig gehabt, sich eines Krückstockes zu bedienen. Jetzt freilich plage ihn das Gliederweh, und er würde wohl nicht mehr lange leben. Präsident Cleveland würde wohl der letzte Präsident sein, dem er die Hand schütteln könne. Zum Schluß erzählte der Alte noch, daß seine Hauptbeschäftigung die Beobachtung des Wetters sei, und daß er deshalb weit und breit als der beste Wetterprophet gelte. Beim Abschied geleitete der Präsident den alten schwarzen Gesellen, dessen Haupt kaum noch eine vereinzelte Silberlocke schmückte, bis vor die Thür, schüttelte ihm die Hand und sprach die Hoffnung aus, daß auch seinem Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl der gleiche seltene Besuch vergönnt sein möge.

(Eingesandt.)

Zur Pflasterfrage.

Durch die in diesem Jahre vorgenommenen umfangreichen Asphaltirungen ist unsere Stadt in die Zahl der mit geräuschlosem Pflaster belegten Städte eingetreten, und hat gleich im ersten Halbjahre viele ihrer Colleginnen in Deutschland, welche sonst in Bezug auf Schönheit der Straßen unserer Stadt nicht nachstehen wollen, überholt. Von den interessanten ferneren Variationen aus Hartglas oder Papier abgesehen, deren Prüfung wir unseren erfindungsreichen Nachbaren jenseits des Atlantischen Oceans einstweilen noch ohne Neid überlassen wollen, sowie abgesehen von dem Eisenpflaster nach Warschauer Manier und dem in Berlin auf eine kurze Strecke gelegten Pflaster aus imprägnirten Ziegelsteinen, welche beide Arten sich in Deutschland nicht bewährt haben, wird jetzt nur noch ein einziger Versuch und zwar ein ernstlicher, mit dem dieses Jahr wieder in Berlin, Hamburg und Breslau in großen Strecken zum Verlag gebrachten Holzpflaster zu machen sein, damit wir, was in dieser Angelegenheit die Hauptsache ist, aus eigener Anschauung die drei zur Zeit allein ernsthaft concurrirenden Pflasterarten: Stein, Asphalt, Holz in ihren Vorzügen und Nachtheilen unterscheiden lernen.

Natürlich muß, wenn zu einer Pflasterung mit Holz geschritten werden soll, seitens des betreffenden Unternehmers eine bei erster Einführung eines neuen Materials zunächst unumgängliche längere Garantie oder Unterhaltungspflicht von vorn herein gebeten werden, und wie wir hören, ist auch bei der Stadt eine bezügliche Offerte, durch welche der — hier durch eine Zweigniederlassung domicilirte — Unternehmer gegen eine mäßige Entschädigung auf 12 Jahre die betreffende Straße unterhalten und fortdauernd, nöthigenfalls durch Neupflasterung, in bestem Stande halten will, kürzlich eingelaufen. Bisher hatten die Unternehmer derartig weitsichtige Verträge, die ja allerdings Jahr für Jahr bei neuen Arbeiten in den verschiedenen Städten wiederholt, in ihrer Gesammtsumme eine nicht unerhebliche Last für den Unternehmer darstellen können, nicht angeboten. Das Interesse der Städte, welche ihre Verkehrsadern zur Scheuung der Anwohner mit geräuschlosem Pflaster belegen lassen, stand dieser Weigerung aber gegenüber, und dieses städtische Interesse wird erfahrungsmäßig allein durch derartige Verträge gewahrt. Nur dann ist das Interesse des Unternehmers